Am Rande : Montreal : einige Fragen = En marge : Montréal : quelques questions = Supplementary remarks : Montreal : some questions

Autor(en): **Nestler, Paolo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1967)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-332939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Am Rande

En marge
Supplementary Remarks

Paolo Nestler, München

Montreal — einige Fragen

Montréal – quelques questions
Montreal – some questions

In Montreal, auf einer Gruppe von zum Teil künstlichen Inseln, im St.-Lorenz-Strom, gegenüber der Stadt am Hafen mit Brücken, Lagunen, Kanälen und nachgebauten venezianischen Gondeln (schwarz, aber mit Motor), findet zur Zeit die größte aller Weltausstellungen statt; neun Jahre nach Brüssel, weil es in Moskau nicht hat sein sollen, und drei Jahre vor Osaka, weil auch in Asien dringend endlich eine solche sein muß. Die Folge wird immer dichter. Die größte aller Weltausstellungen findet also zur Zeit in Montreal statt, auch weil man Geburtstag hat; – den Hundertjährigen der Confédération Canadienne. Einen Grund zu haben ist immer gut, denn eine Weltausstellung ist etwas Besonderes und die Herren, welche entscheiden, ob eine Weltausstellung auch eine gültige Weltausstellung sein darf, sind sehr streng. Siehe New York!

Seit der Eröffnung Ende April und schon vorher ist vieles, auch historisches, auch nicht nur fassadenhaftes, über Montreal gesagt worden. Vieles in bezug auf das Thema Industrie und Technik, vieles in bezug auf das Thema Kultur, auf das Thema internationale Begegnung und Verständigung, vieles in bezug auf die Themen Architektur, Konstruktion, Darstellung, Experiment, manches aber auch über das Thema internationaler Rummelplatz. Die Titel der über die ausreichend besprochene Schau veröffentlichten Rezensionen enthalten aber nicht selten Formulierungen, die mit Image und Verkauf sehr viel zu tun haben. Bezogen auf alles . . . »von der Klassik bis zum Pop . . . bis zu den Ovationen . . . auch für das Mittelmaß . . .«.

Schon in Brüssel haben einige die Frage gestellt, ob das ganze überhaupt noch einen Sinn habe. Wozu das alles trotz Fernsehen, Film, Radio und Nachrichtensatelliten, trotz Industriemessen, Sondermessen und Sonderausstellungen, auch kulturellen, und Kulturinstituten überall? Wozu, trotz alledem, diese »freiwillige« Mobilmachung von geistigen, wirtschaftlichen, organisatorischen, gestalterischen Energien? Warum eigentlich und zu welchem Zweck werden etwa 700 Millionen Dollar investiert? Warum entschließt sich überhaupt ein Land, sich zu beteiligen; – Prestige, Publicity, Demonstration, Image, Geschäft?

Seit einiger Zeit haben Weltausstellungen ein Motto. Brüssel: »Der Fortschritt und der Mensch«, Montreal: »Der Mensch und seine Welt«, Osaka: »Fortschritt und Harmonie für die Menschheit«. Das ist gut für Eröffnungsreden. In Montreal zitierte der Premier aus der Antigone: ». . . es gibt viele Wunder auf der Welt, aber das größte Wunder ist der Mensch . . .« Das ist gut für Kataloge und dergleichen. Freiheit, Frieden, friedliches Beisammensein, Miteinanderreden im Namen des Menschen und für das Wohl des Menschen wurden selten so strapaziert. Auch die Dichter. Diesmal ist es Saint-Exupéry. Man folgert aus der Tatsache, daß man zusammen, aber jeder getrennt etwas mit großem Aufwand hingestellt hat, daß ». . . die Völker sich ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Ideologien und wirtschaftlichen Systeme zu einem friedlichen Wettstreit treffen können.« Dasselbe aber hat man bereits im offiziellen Führer durch die zweite Pariser Weltausstellung, genau vor hundert Jahren, geschrieben. ». . . wer diesen Palast, der kreisförmig ist wie der Äquator, umwandert, bewegt sich im wahrsten Sinne des Wortes rund um die Welt. Alle Völker sind vertreten. Die Feinde leben friedlich Seite an Seite.« Damals waren wenigstens noch alle unter einem Dach und Weltausstellungen ohne Motto hatten keine anderen Ambitionen als große Märkte zu sein, und die Veranstalter sagten es auch deutlich. Aber heute? Und bei der nächsten? In den Werbeschriften für Osaka heißt es unter anderem: ». . . wir möchten unsere Welt der kommenden Generation als ein friedliches Ganzes hinterlassen, in dem Würde und Wohlergehen der Menschheit . . .« und so weiter. Was verbirgt sich hinter den Phrasen, wozu die anonymen Ziele? Papiergirlanden. Kommt es wirklich zu gemeinsamen Bemühungen, wird wirklich miteinander an Problemen gearbeitet? Denn eine Aufgabe wäre es schon, Harmonie herzustellen auf dem Wege zu einer totalen Technisierung und Automatisierung der Menschheit! Stimmen nach der Erfahrung von Montreal die schönen Sprüche überein mit dem, was in Wirklichkeit geschieht, versucht nicht jedes Land unter dem Deckmantel eines Themas sich von der besten Seite zu zeigen und Werbung für sich selbst und seine Leistungen zu betreiben, ein Image zu verkaufen, mit mehr oder minder perfekt aufgesetzter Maske, dekorativ oder puristisch, aber für alle Fälle attraktiv, verbunden mit allerlei darstellerischen Tricks? Wo ist die Redlichkeit, Bezüge herzustellen oder Lösungen von Problemen zu versuchen und sie darzustellen, wo ist der Mut zur Wahrheit? Wozu also das Ganze und für wen?

Da ist die Superschau zum Beispiel. Marlene Dietrich, Freddy Quinn, die Hamburger Staatsoper, das Bolschoi-Ballett und die Volkstänze von überallher und die Staatsbesuche mit Marinebegleitung und die vielen Spezialitätenrestaurants, die Lederhosen der Wiltener Blasmusik aus Österreich und die Tempeltänzer aus Thailand. Das alles zusammen gesehen als großes Sichkennenlernen, als großes Volksfest; das hat doch auch einen Sinn. Warum nicht? Warum aber sagt man das nicht rundheraus.

Da ist die Architektur zum Beispiel. Die wenigen, weltbekannten großen Hüllen, die ohne Inhalt am schönsten sind und nach sechs Monaten wieder abgerissen werden; sinnlose, flüchtige Denkmäler aus der Experimentierstube von Ingenieuren und Architekten. Sinnlos nämlich, wenn von den Impulsen für die Entwicklung der Baukunst einmal abgesehen wird. Auf sie wird hingewiesen, immer wieder und mit Recht. Mit Recht wird auch hingewiesen auf die Anregungen für eine ganze Reihe von Entwicklungen im Bereiche des Gestalterischen und so weiter. Aber das andere? Die Bezüge zu den Sprüchen und Reden in den Katalogen? Was ist, wenn man nicht an den Erscheinungsformen hängenbleibt, nicht an der Architektur, nicht an der Darstellung von etwas, nicht am großen Überspaß, sondern wenn man nach diesen Bezügen sucht?

Man wird sagen, die Kanadier aber haben sich doch sehr um die Darstellung der aus dem Motto »la terre des hommes« sich ergebenden Bezüge bemüht, und zwar in Themenpavillons und Museen zum Beispiel. Da ist eine Menge emsig Zusammengetragenes zu sehen. Gewiß. Bedenkt man aber, wie auch hier die Möglichkeiten, sich zu informieren für alle und über alles, heute umfangreicher, genauer denn je sind, reicht das wirklich aus? Selbst wenn nicht unterstellt wird, daß man sich mit diesen aufwendig betriebenen, aphoristischen Zusammenfassungen einen geistigen Anstrich geben möchte, einen Anstrich über die Absicht hinweg, der Welt zu zeigen, wer man ist, die Absicht, die Expo 67 nämlich als eine sehr realistische und nüchterne Werbung für Kanada zu betrachten, die sich bezahlt machen wird für die Zukunft, bezahlt machen wird auf alle Fälle für die Stadt Montreal und deren tüchtige Bewohner, reicht das aus, um Sprüche in Reden und Katalogen zu rechtfertigen? Oder um sich vielleicht zu entschuldigen dafür, daß man Wahrheiten umgeht, elegant, manchmal brav und bieder, höflich und entgegenkommend, manchmal sogar humorvoll mit ein paar netten Spielchen, welche Beifall und Bewunderung einsammeln wollen?

Die USA zeigen sich in einer Kugel. Die größte, die Buckminster Fuller je gebaut hat. Sie ist natürlich perfekt, wenn auch nicht neu. Man kann in sie mit der Minirail hineinfahren. Das ist schon sehr eindrucksvoll am Tage, wenn die Sonne sich tausendfach glitzernd in den sechseckigen Plexiglasfacetten wie in einem riesigen Kugelauge spiegelt, und wenn in der Nacht das Innere wie in einem Überlampion sichtbar wird, in einem Licht, das die durchsichtige Hülle vergessen läßt. Die Kugel ist Symbol. Ich meine natürlich nicht die Anspielungen auf die Weltkugel, mit denen der Präsident in Montreal begrüßt wurde, sondern die Beziehungen zur Ruhe, zur Geschlossenheit, zur Ordnung und Harmonie. Geordnete Einheit, exakt, unantastbar, gelassen »heitere Ruhe« ausstrahlend. Und innen, zwanzig Stockwerke hoch? Das Amerika von heute? Unantastbare, geordnete Einheit? Die vier Grundthemen der Ausstellung: der forschende Mensch, der schöpferische Mensch, der produzierende Mensch, der Mensch in der Gemeinschaft werden angeschlagen, gewiß. Mit Darstellungsmitteln, die aus dem Repertoire des Happening stammen . . . die Namen der Astronauten, wie eine Broadway-Reklame in Neon hoch oben neben der Apollo-Kapsel, neben den großen dekorativen Fallschirmen, neben den großen dekorativen Pop-Bildern. Das Messingfilmbett der Monroe und die vielen weißen Eierköpfe aus Holz, mit den Hüten in Sand gesteckt, wie in einem gruseligen Indianerfilm. Das ist vielleicht sehr »hippie«. Wo aber ist die Relation zwischen der strahlenden, vollkommenen Hülle und der Wahrheit über den Menschen? Herbert Marcuse zitiert einen in »Les temps modernes« erschienenen Aufsatz, in dem eine Verbindungslinie zwischen der Vietnam-Krise und der puritanischen Tradition der Amerikaner gezogen wird. Vielleicht ist es ein Umweg, diesen Hinweis zu verwenden. Ich glaube aber, daß die Maske der »politischen Hygiene« hier abgewandelt in eine Maske der architektonischen Hygiene, als Hülle für ein großes Happening, der Wahrheit von Bezügen einfach aus dem Weg geht. Man kann natürlich sagen, Amerika sähe auch so aus. Aber das weiß man, hauptsächlich in Kanada, dazu braucht es keine Weltausstellung mit einer auf den Menschen bezogenen Problemstellung. Oder doch »hippie«?

Der Pavillon der Tschechoslowakei wird allenthalben über alle Maßen gelobt. Nicht wegen seiner Architektur, sondern wegen der Qualität der Darstellung seines Inhalts. Hier gibt sich die Maske meisterlich dekorativ. Und das Thema: »Der Mensch und seine Welt«? Doch, hat jemand gesagt, das würde schon stimmen: . . . der Mensch und das Glas zum Beispiel . . ., so einfach ist das. Warum nicht auch gleich der Mensch und die Spitzen, der Mensch und die Filmtricks? Und dann, warum nicht weiter der Mensch und die Schweizer Uhren, der Mensch und die Flaschen, die Messer, die Bestecke, das Holz, die Seiden, die Silberarbeiten, die Trachten, die Maschinen und so weiter und so weiter? Was würde ich zum Beispiel als denkender kanadischer Besucher in Anbetracht der Sprüche über den Menschen in Reden und Katalogen dieser Ausstellung im Pavillon der Tschechoslowakei, wohl wissend von diesem Lande im Herzen Europas, mit seiner Geschichte und seiner schöpferischen Tradition, wohl wissend auch von seiner Entwicklung nach 1945, erwarten? Sicher glaube ich, ein Bekenntnis zu einer gewissen Gesellschaftsordnung und die Darstellung einer sichtbaren Bemühung um eine für diese Gesellschaftsordnung glaubhaft typische Lösungsmöglichkeit von Problemen, welche eben für dieses Land, wie für andere im Herzen Europas, zu lösen sind. Ich würde erwarten, daß dieses Land mit seiner großen schöpferischen Tradition mit aller Wahrhaftigkeit mitteilt, wie es mit diesen Problemen fertig wird und nicht mit den Spitzen, die es im Lande nicht zu kaufen gibt und die nur für die Expo hergestellt wurden, nicht mit dem Glas, trotz Tradition, nicht mit beweglicher Diapositivmagie, um Darwinsche Lehre zu demonstrieren. Ich würde erwarten, daß die gleiche gestalterische Energie verwendet wird in aller Aufrichtigkeit von diesem Lande. Und wenn ich nichts weiß, was erfahre ich? Durch die Liebenswürdigkeit einer meisterlich dekorativen Maske eine ganze Menge, nur die Wahrheit über den Menschen nicht.

Italien hat ein Image. Für die Welt ein festgelegtes. Verkauft Italien in Montreal dieses Image? Überhaupt nicht. Der Pavillon, ein weißes Raumschiff auf ausgestorbener Lavalandschaft. Geborsten und schwarz die Lava. Symbol, die geborstene Weltkugel auf dem Dach. Durch einen Spalt in der Lava, der Eingang. Unten, im Inneren, ist immer noch unbeirrt etwas Schöpferisches im Gange. Aber auch die Zerstörung eines Klischees. Strahlend im Licht, ein Donatello in einem leeren, kalten, arroganten Renaissanceraum und auf der anderen Seite, kavernenhaft, Fetzen von Erinnerungen an Geschichte, Kunst, Lieder, Himmel und Sonne und Meer und Farbe, Fetzen von Erinnerungen auch an Idole und Denkmäler in Höhlen nach der Zerstörung. Italien nach der Stunde X. Die Musterschülerdarstellung ist ausgefallen. Das Denken hat man selbst übernommen und nicht einer Umfrage nach dem Italienbild in Kanada überlassen. Provokation, vielleicht. Eine ernste Mahnung an die leichtfertigen Verfasser von Sprüchen und Anfertiger von Papiergirlanden, aber Literatur.

Der Besucher erwartet eine Information. Nach Absicht der Organisatoren, in unserem Falle über den Menschen und seine Erde. Nach Ansicht der beteiligten Länder über das, was man selbst darunter zu verstehen glaubt oder verstehen will. Die Analyse bringt es zutage. Ich habe drei als Beispiel genommen, die anderen sind nicht anders. Welche Art von Information erhält nun wirklich der Besucher in diesem Schlußverkauf von gutem Eindruck, Respekt, Bewunderung, Prestige, Machtdemonstration, Heiterkeit, Bescheidenheit, Zurschaustellung und literarischem Ernst? Ich glaube, eine sehr oberflächliche; eine, die irreführt oder irreführen soll; eine, die es mit der Wahrheit über den Menschen in seiner Welt und seine Probleme nicht sehr genau nimmt; eine, der es ziemlich gleichgültig ist, ob die Sprüche in Reden oder Katalogen stimmen oder nicht; eine, die auch nicht darüber nachdenkt. Und in Osaka? Auf der Suche nach dem Supergag mit Verkauf scheint man bei uns bereits etwas gelernt zu haben, aber ich vermute, in der falschen Richtung. Wenn eine Weltausstellung aber wieder einen Sinn haben soll, ist dringend ein neues, für alle zwingend gültiges, geistiges Prinzip zu finden. In drei Jahren? Verantwortung ist nicht anonym.